

Sehr geehrte Damen und Herren,

Die Aktualität der derzeitigen Lage hinsichtlich der Veränderungen innerhalb des Lehrberufs nötigt mich leider, mich heute mit diesem Schreiben an Sie zu wenden. Sie werden es schon erahnt haben: Ich bin einer jener jungen Leute, deren Zukunft derzeit zum Machtspielball einer sonst ideenlosen Wahl geworden ist und möchte Ihnen nun gerne meine Sorgen ob meines weiteren beruflichen Werdegangs mitteilen.

Zu dem eigentlichen Gesetzesentwurf möchte ich später noch kommen, doch zunächst widme ich mich eines viel wichtigeren Themas: dem öffentlichen Umgang mit einer Berufssparte, die maßgeblich am weiteren Werdegang des Bildungsniveaus sowie den zukünftigen Testergebnissen des allseits gefürchteten Damoklesschwertes PISA beteiligt ist. Ich möchte mich an dieser Stelle jedoch nicht in endlosen Rechenbeispielen verlieren, wie hoch der prozentuale Anteil der unter dem Deckmantel der Bildungsoffensive eingeführten Lohnkürzung in Hinblick auf die Gesamt-Lebensverdienstsumme ist; diese Rechnungen wurden bereits zur Genüge angestellt und doch verkehren sie den leidigen Blick von den restlichen überaus wesentlichen Punkten immer wieder auf das rein Materielle, dessen Höhe und Kurve die Diskussionen rund um das Schlaraffenland des Lehrer-Daseins von der Ebene des „den Beruf aus Überzeugung ausüben“ hin zu „Die machen das eh nur wegen des Geldes“ lenkt. Nein. In diese Richtung soll diese Stellungnahme zu Ihrem Entwurf nicht gehen, der monetäre Aspekt des Berufes möge jenen zum Argument gereichen, deren Feuer im Wahlkampf gezielt erstickt wurde. Ich spreche jene Seite an, die unter die Haut geht (oder gehen sollte): die menschliche.

Mir ist sehr wohl bewusst, dass der Job des Politikers ebenfalls mit der Metapher des Damoklesschwertes in Verbindung gebracht werden kann – unersättliche Medien, die berühmte Goldschale, auf welcher jedes Wort landet und die ständige Gier der Massen nach dem „Mehr“. Ich kann und möchte mir gar nicht vorstellen müssen, wie leicht ein unbedachtes Wort gesprochen ist und wie schwer bis unmöglich es erscheint, von dem ungewollt eingeschlagenen Weg wieder zu entkommen. Ich maße mir nicht an, an dieser Stelle zu urteilen, das überlasse ich lieber jenen, deren Gutdünken Sie in wenigen Tagen ausgeliefert sein werden – den Wählern.

Lassen Sie mich Ihnen nur einen kurzen Abriss dessen zeigen, was es mir bedeutet, Lehramt zu studieren:

Ich bin 27 Jahre alt und ein Quereinsteiger. Da ich die Lehre zum Buchhändler der Matura vorgezogen habe, arbeitete ich jahrelang brav im Mechanismus der Vollzeitbeschäftigung und musste die Berufsreifeprüfung absolvieren, was mit einem immensen Zeitaufwand verbunden war.

Das teilweise notwendige Wissen der Oberstufe nachzuholen, gehört ebenso zu meinem Lernalltag wie das Studium der universitären Lehren. Zusätzlich zu meinem Studium muss ich geringfügig (10-15 Stunden/Woche) arbeiten gehen, um den Monat mit Hilfe eines Selbsterhalterstipendiums finanziell überstehen zu können. Durch den Druck, das Studium aufgrund des Stipendiums in Mindeststudienzeit zu absolvieren, ist das Ausmaß an Kursen und Vorlesungen pro Semester nicht eben gering und in vielen Wochen fällt es mir schwer, die geforderte Arbeitszeit überhaupt erreichen zu können.

Derzeit bereite ich mich, wie viele andere meiner Kollegen, auf das Latinum vor; ebenso wie auf drei weitere Prüfungen, deren erfolgreiche Absolvierung für meinen weiteren Werdegang obligatorisch ist.

Ich bin kein Einzelschicksal – ich schreibe all dies nicht, um mich zu profilieren oder meine Mühen über jene der anderen zu stellen, sondern um Sie zu fragen: Liest sich all das, als würde es mir (oder uns, ich nehme mir an dieser Stelle die Freiheit heraus, meine Kollegen miteinzubeziehen) rein um die Sommerferien oder den viel zitierten Zweier am Gehaltszettel gehen? Denken Sie nicht auch, dass jeder Absolvent durch eine sehr mühsame Zeit gegangen ist und sein individuelles Schicksal keinesfalls einfach mit den öffentlich geäußerten Worten: Lehrer sind faul – abgetan werden sollte? Wie denken Sie, dass man tagtäglich die Motivation aufbringt, bis teils spät in die Nacht zu lernen? Und das über einen Zeitraum von mindestens fünf Jahren?

Ich kann Ihnen dies (zumindest aus meiner Sicht heraus) beantworten: Die Hoffnung, einmal in der Klasse zu stehen und die Schüler erreichen zu können – ihnen zu helfen, Sachverhalte zu verstehen, sie zu fördern oder einfach nur zuzuhören, wenn gerade mal alles schief läuft.

Ich bitte Sie daher genau zu überlegen, wie Sie mit (zukünftigen) Lehrern öffentlich verfahren und welche Vergleiche Sie bemühen, um Ihren Worten Nachdruck zu verleihen. Dass die 22 (oder 24) Stundenwoche in der Realität keine ist, wissen Sie ebenso gut wie die Tatsache, dass unterschiedliche Fächer unterschiedlich langer Vor- und Nachbereitungszeit bedürfen, dass man als Lehrer mit Hauptfach gerne auf 50-60 Stunden/Woche kommt und dass dieser

Beruf weitaus anstrengender, nervenaufreibender und arbeitsintensiver ist, als es Ihre Statistiken jemals zu belegen vermögen.

Ich bin immer noch motiviert, gebe immer noch tagtäglich alles – aber auch zu bedenken, dass ich durch meine Ausbildung ein zweites Standbein habe, auf das ich mich jederzeit stützen kann. Bedingt durch ihr Alter und den direkten Studienbeginn im Anschluss an die Matura können dies viele – wenn nicht die meisten - Lehramtsstudenten allerdings nicht. Sie sind gebunden an ein System, das mitten im Spiel versucht, die Regeln zugunsten des Leiters zu ändern.

Bedenken Sie, dass Sie im Begriff sind, viele Lebensjahre zu zerstören, falls es Ihnen tatsächlich gelingen sollte, uns die Illusionen zu nehmen – und solange Wahlkämpfe auf derart schmutzige Weise auf dem Rücken derer ausgetragen werden, deren absolut notwendige Qualifikation neben der fundierten Ausbildung die Leidenschaft und das Engagement sind, kann ich Ihnen bereits jetzt versichern, dass, selbst wenn das Studium dennoch abgeschlossen wird, eben jene maßgeblichen Eigenschaften irgendwann auf der Strecke bleiben. Denn auch die Psyche und das Selbstwertgefühl der Lehrenden sind keine schwarzen Löcher, die endlos mit Neid und Missgunst gefüllt werden können.

Leiden werden (auf lange Sicht) im Endeffekt die Kinder, da dann nur mehr jene Lehrer übrig bleiben, die ihren Dienst straff nach Stechuhr fahren, den Stift um Punkt Fünf niederlegen und in ihrer zum Beruf verkommenen Berufung bloß eine Möglichkeit sehen, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und verbleibe

Mit freundlichen Grüßen,

Florian Kragolnik – Student der Germanistik und Geschichte im fünften Semester.

Zur besseren Lesbarkeit habe ich auf Gendern verzichtet. Es mögen sich daher stets beide Geschlechter angesprochen fühlen!